

TENNIS-BILANZ

Freude herrscht –
aber nicht überall

VADUZ – Am vergangenen Wochenende ist für fünf der insgesamt sieben liechtensteinischen in den nationalen Ligen spielenden Mannschaften die diesjährige Interclubssaison zu Ende gegangen.

Während die Meisterschaft für die Seniorinnen des TC Schaan mit dem Wiederaufstieg in die Nationalliga A höchst erfreulich endete und auch der erfolgreiche Klassenerhalt zur Nationalliga C für die Vaduzer Herren, die Schaaner Damen sowie die Jungsenioren von Eschen-Mauren Zufriedenheit auslöste, herrschte beim liechtensteinischen Topteam, den Herren des TC Vaduz in der Nationalliga B grosse Enttäuschung.



Die Seniorinnen des TC Schaan haben den Wiederaufstieg in die Tennis-NLA geschafft.

Der Grund dafür ist nicht unbedingt die Tatsache, dass die Vaduzer nach dem Aufstieg im letzten Jahr in die Nationalliga B heuer wieder in die Nationalliga C absteigen müssen, sondern vielmehr, wie der Abstieg zustande kam. Nachdem sich die Vaduzer in den letzten beiden Gruppenspielen achttbar geschlagen hatten, aber dennoch als Gruppenletzter in die Relegationsrunde mussten, war klar, dass der angestrebte Klassenerhalt nur sehr schwer zu realisieren sein wird. Die Auslosung meinte es allerdings gut mit den Vaduzern, bekamen sie doch mit Sissach einen Gegner zugeteilt, der durchaus zu schlagen gewesen wäre.

Hoffnungsloses Unterfangen

Doch wie bereits im Volksblatt berichtet, kam es gar nicht zur Austragung der Begegnung mit Sissach, da Vaduz forfait erklärte. Der Grund dafür war der Umstand, dass Herbert Weirather, eine der Teamstützen der Vaduzer, zusammen mit seinem Coach Petr Vanicek in Budapest an einem Internationalen Juniorenturnier weilte und es vorzog, das Turnier, dessen Ablauf sich witterungsbedingt verzögert hatte, zu Ende zu spielen und seinen Mannschaftskollegen für die entscheidende Relegationspartie einen Korb gab. Mit Weirather und Vanicek fehlten gleich zwei wichtige Spieler, ohne die die Begegnung mit Sissach ein hoffnungsloses Unterfangen wurde.

Mit der Entscheidung gegen die Teilnahme an der Interclubpartie gegen Sissach dürfte sich Herbert Weirather auch gegen eine weiteren Verbleib in der Vaduzer Interclubmannschaft entschieden haben, da nicht zu erwarten ist, dass er in der kommenden Saison in der Nationalliga C spielen wird. Dies bedeutet letztlich auch, dass mittelfristig bei den Herren keine schlagkräftige Mannschaft gestellt werden kann, die in der Nationalliga B mithalten könnte. Sowohl Teamleader Jiri Lokaj, als auch Julian Gast und Marco Honegger zeigten sich sehr enttäuscht darüber, wie die Meisterschaft zu Ende gegangen ist und es ist davon auszugehen, dass keiner von ihnen in der kommenden Saison bei Vaduz spielen wird. (dk)

TENNIS

TCT auf dem Sprung in die NLA

Heute Samstag reisen die Triesner Senioren zur alles entscheidenden Begegnung um den Aufstieg in die höchste Spielklasse, die Nationalliga A, nach Wettingen. Die Triesner, die sich den Aufstieg zum Saisonziel gesetzt haben, besitzen auch gute Chancen, dies zu realisieren, da sie mit Ausnahme von Herbert Mörtl auf den gesamten Kader zurückgreifen können. Aufgrund der Klassierungen und der Doppelstärke sind die Senioren des TC Triesen leicht stärker als Wettingen einzustufen.

Traum vom Logenplatz

Marco Wäger über die Schweizer Fussball-Nati, Aha-Erlebnisse und Puzzleteile

VADUZ – Als Junior träumte Marco Wäger von einer Tenniskarriere. Als Trainer träumt er heute von einem Logenplatz an einem Grand-Slam-Turnier. Und bis zum 4. Juli träumt er von der Schweiz als Fussball-Europameister. Ein Traumgespräch.

• Cornelia Hofer

Wer wird Fussball-Europameister?

Schön wäre natürlich, wenn die Schweiz gewinnen würde. Ein wenig träumen darf der Mensch ja ... (lacht). Nein, im Ernst, ich denke, Frankreich wird gewinnen.

Wird Marco Wäger bis zum 4. Juli mehr Fussballspiele als Tennis-matches am Fernsehen schauen?

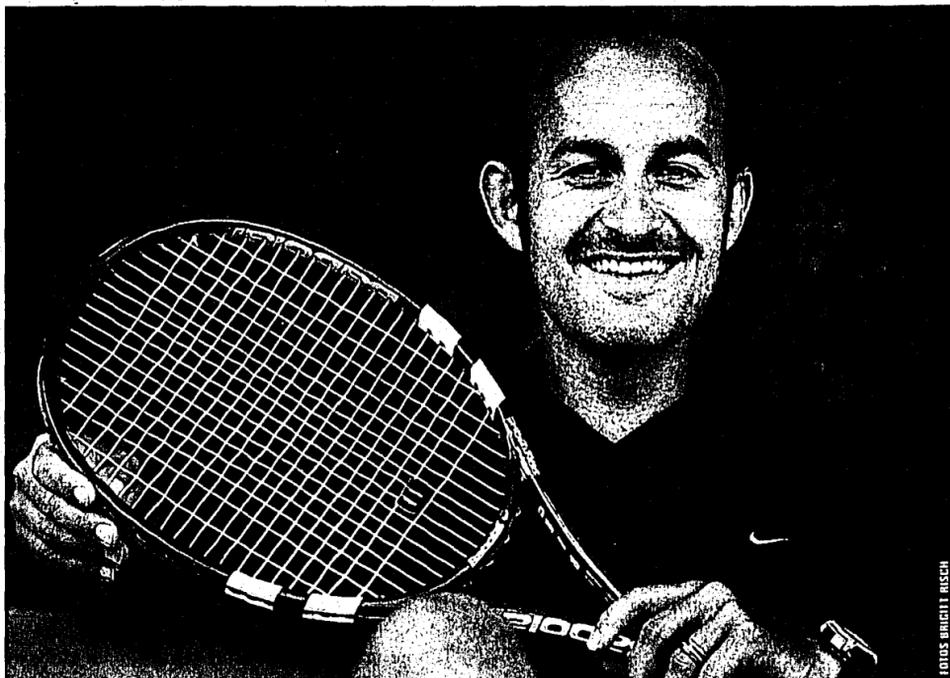
(Lacht) Diese Chance ist sehr gross! Natürlich verfolge ich die Grand-Slam-Turniere am Fernsehen mit, denn sie sind wirklich faszinierend und interessant. Ansonsten aber schaue ich sehr wenig Tennis, denn, wenn du den ganzen Tag in der Tennishalle, auf dem Tennisplatz oder im Tennistraining bist, hast du irgendwann genug vom Tennis. Und dann ist Fussball eine willkommene Abwechslung.

Diese Woche konnten Sie ein WTA-Turnier einmal auf Ihrem Heimcourt mitverfolgen.

Ja, und ich finde es sehr, sehr wichtig, dass es solche Grossanlässe in Liechtenstein gibt, sei es nun das Tennisturnier oder ein Fussball-Länderspiel oder ein Radrennen oder sonst etwas. Zeigen solche Anlässe doch vor allem jungen Sportlern, wohin der Weg führen kann, wenn sie sich auf etwas konzentrieren und hart dafür arbeiten. Solche Perspektiven sind wichtig, denn mit 13, 14, 15 Jahren gibt es viele Dinge, die einen jungen Menschen interessieren.

Mit Steffi Vogt war eine 14-jährige Liechtensteinerin am Start.

Das war sicherlich für Steffi selber und dann auch für die Organisatoren sehr speziell, dass eine so junge einheimische Athletin zu sehen war. Steffi konnte sehr viele Erfahrungen sammeln und es war keineswegs eine zwingende Niederlage, die sie einstecken musste. Das sollte ihr Selbstvertrauen für die Zukunft geben und sie gleichzeitig auch motivieren, noch härter und konsequenter an sich zu arbeiten.



Tennistrainer Marco Wäger streut Schützling und Riesentalent Steffi Vogt Rosen: «Für mich ist es eine sehr grosse Herausforderung, mit einer so talentierten und technisch und physisch starken Athletin zu arbeiten.»

Für diese Arbeit sind auch Sie als Trainer verantwortlich.

Ja, absolut. Für mich ist es wirklich eine sehr grosse Herausforderung, mit einer so talentierten und technisch und physisch starken Athletin zu arbeiten. Ich bin überzeugt, dass Steffi sehr viel erreichen kann, doch muss sie es selber wollen. Als Trainer bin ich zwar für die Technik und die Physis der Spielerin verantwortlich – was die Athletin daraus macht, wohin sie will, wie viel sie dafür arbeitet – das sind Faktoren, die nicht ich, sondern ganz allein Steffi entscheidet.

Ihr Job kann wohl manchmal ganz schön frustrierend sein?

Sicherlich. Ich finde es aber ganz, ganz wichtig, dass man ehrlich ist zueinander. Der Aufwand sowohl finanzieller wie auch zeitlicher Natur ist viel zu gross, als dass man diesen ohne klares Ziel betreiben könnte. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Steffi musste sich in den letzten Monaten entscheiden, wie und ob überhaupt ihr Weg weitergeht. Das Schweizer Leistungszentrum in Biel, das Sportgymnasium in Dornbirn oder der Rücktritt waren die Optionen.

Welchen Weg hat sie gewählt?

Steffi wird künftig das Sportgymnasium in Dornbirn besuchen und ich bin überzeugt, dass dies ein sehr guter Schritt sein wird, denn dort wird sie auf andere Sportler treffen und damit ein Umfeld haben, das zu 100 Prozent auf den Sport ausgerichtet ist. Natürlich freue ich mich, dass sie sich für das Tennis entschieden hat, denn Steffi hat viel Talent und kann sehr weit kommen. Andererseits wäre auch niemand über einen Rück-

tritt enttäuscht gewesen, wäre dies ihr ehrlicher Entscheid gewesen. Frust kommt aber dann in mir auf, wenn man etwas nur mit halbem Herz oder für andere macht.

Im Sport wird dir nichts geschenkt, dort musst du für jedes kleinste Ziel kämpfen und dich gegen andere behaupten

Eigenverantwortung ist dem Trainer Marco Wäger wichtig.

Ja, absolut! Es kann beispielsweise auch nicht sein, dass Eltern ihren Kindern ständig die Tasche auf den Platz tragen und ihnen jede kleinste Arbeit abnehmen. Im Sport wird dir nichts geschenkt, dort musst du für jedes kleinste Ziel kämpfen und dich gegen andere behaupten. Das muss ein junger Sportler lernen und sich dessen bewusst werden und deshalb ist es alles andere als hilfreich, wenn ihm im Alltag alles abgenommen und für ihn erledigt wird. Im Gegenteil, damit wird alles noch viel schwieriger.

Wie lehrt man Eigenverantwortung?

Das ist eine sehr gute Frage, die ich mir selber immer wieder stelle. Das Schwierigste daran ist sicherlich, dass es kein Patentrezept dafür gibt und du als Trainer auf jede einzelne Athletin und jeden einzelnen Athleten ganz individuell eingehen musst. Als Trainer musst du spüren, was jemand braucht oder eben nicht braucht. Und für mich persönlich ist ganz entscheidend, dass ich für mich weiss, dass die Sportlerin und der Sportler am Schluss darüber entscheiden, ob sie die Verantwortung für ihr Tun übernehmen oder nicht. Das «Aha»-Erlebnis kann ich ihnen nicht liefern, das müssen sie selber haben.

Was ist das «Aha»-Erlebnis?

Das bedeutet, dass ein junger Athlet sich einerseits seines Talentes und seiner Möglichkeiten bewusst wird und andererseits bereit ist, daraus etwas zu machen. Das ist deshalb ein so schwieriger Prozess, weil es gerade in Liechtenstein relativ einfach ist, in kurzer Zeit recht erfolgreich zu sein. Der Weg in ein

nationales Kader ist viel kürzer, als er dies in einem grossen Land ist, und das bringt sicherlich nicht nur Vorteile. Bin ich nämlich hier der Beste oder die Schnellste, heisst das noch lange nicht, dass ich auch gegen Athleten aus anderen Ländern mithalten kann. Und das ist es, was ich meine: dass ein Sportler realisiert, dass Erfolge in Liechtenstein zwar Teile des grossen Puzzles sind. Aber eben nur Teile und nicht das gesamte Puzzle.

Und wie kommt das ganze Puzzle zusammen?

Das ist wohl die ganz grosse Kunst des Sports! Ich habe mir diese Frage sowohl früher als Spieler und vor allem heute als Trainer immer wieder gestellt. Antworten gibt es deren viele, denn jeder Athlet geht einen anderen Weg. Eines aber ist klar: Kein Sportler kommt drum herum, hart an sich und für seinen persönlichen Weg zu arbeiten. Und, ich muss es wollen. Es kann nicht sein, dass ich es tue, weil es mein Trainer, meine Eltern oder meine Freunde wollen. Ich bin der Antrieb und ich muss den Motor starten.

Wollten Sie es?

Als junger Schweizer Kaderspieler träumte auch ich einmal von einer Tenniskarriere und ordnete dem Tennis alles unter. Bald einmal kam aber die Entscheidung für eine Ausbildung und ich musste mir auch eingestehen, dass ich nicht dieser absolute Wettkampftyp bin. Ich war zu brav, um im Spitzensport bestehen zu können. Mir wurde schnell klar, dass es nicht der Weg des Profis sein würde, sondern der des Trainers. Für mich waren es aber sehr lehrreiche Jahre als Athlet, die mir schliesslich doch viel Selbstvertrauen gegeben haben, um eben heute als Trainer bestehen zu können.

Als Spieler träumten Sie von einer Profikarriere – wovon träumen Sie nun als Trainer?

... in einem Logenplatz an einem Grand-Slam-Turnier zu sitzen! (Lacht) Ich denke, irgendwo im Hinterkopf macht das jeder Trainer, der mit jungen, hoffnungsvollen Talenten arbeiten kann. Das ist ein schöner Traum und schön ist auch, dass ich jeden Tag von Neuem die Möglichkeit erhalte, das Beste aus jungen Menschen herauszuholen zu können. Und vielleicht ist das noch schöner als in der Loge zu sitzen!